

Goldne Abendsonne wie bist du so schön

MICHAEL FISCHER
(Mai 2005)

I. Die schweizerische Dichterin und ihr Lied

Die Autorin des Gedichtes „An die Abendsonne“ ist die am 12. Januar 1760 in Kilchberg am Zürichsee geborene Anna Barbara Welti. Sie war die einzige Tochter des 1790 verstorbenen Arztes Dr. Welti-Nägeli. Pfarrer Heinrich Urner, der einen kurzen Lebensabriss der Autorin verfasst hat, beschreibt den Vater als einen „Mann von hingebender Pflichttreue und lebendigem Christensinn“.¹ Für die Tochter war er – wie ihre Gedichte bezeugen – ein leuchtendes Vorbild. Sie schreibt nach seinem Tod:

Jetzt bist du aufgenommen
Zum Sitz verklärter Frommen,
Noch aber weil' ich hier.
Doch werd' ich redlich streiten,
Vom Tugendpfad nicht gleiten,
Dann Vater folg' ich Dir.²

1797, im Alter von 37 Jahren, heiratete Anna Barbara Welti den Lehrer am zürcherischen Waisenhaus Johann Jakob Urner. Die Ehe blieb kinderlos. Das Ehepaar hatte Kontakt zu dem berühmten Johan Caspar Lavater, der von 1775 bis 1778 als Pfarrer an der Waisenhauskirche tätig war. Lavater lobte anlässlich der Trauung zunächst Johann Jakob Urner, dann auch dessen Ehefrau:

Deine Frömmigkeit und dein redlicher Charakter, die ich seit langem kenne, die du nie verläugnet hast, da du bei mir warest, da ich dich mit meinem Geiste und meiner Liebe in die Schule am Waysenhaus und nach Stäfa begleitete, lassen mich das Beste hoffen – und nichts geringeres hoffen, ja mit völliger Gewißheit erwarten, läßt mich der bescheidene fromme christliche Charakter deiner verständigen Freundin, die ich auch seit Jahren als eine ausgezeichnete Verehrerin der christlichen Wahrheit und Tugend verehere.³

Unabhängig davon, wie man den historischen Wahrheitsgehalt dieser Predigtworte bewertet, belegen sie, dass das Ehepaar Urner-Welti in den gebildeten und aufge-

¹ Heinrich Urner: Die Dichterin von „Gold'ne Abendsonne“. Klänge aus der zürcherischen Landschaft vom vorigen Jahrhundert. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1897. N.F. Jg. 29. Zürich 1897, S. 53–80, hier: S. 53. Vgl. das dort mitgeteilte Gedicht von Barbara Welti, ebd., S. 53ff.

² Ebd., S. 55.

³ Aus der Trauungsansprache von Lavater. Zit. nach: Urner 1897 (s. Anm. 1), S. 59.

klärten Kreisen Zürichs verkehrte oder zumindest dort bekannt war. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, weil die Dichtung „Goldne Abendsonne“ keineswegs eine frühromantische *Naturstimmung* zum Ausdruck bringt, sondern eine aufgeklärte Frömmigkeitshaltung mit den aufeinander bezogenen Polen „Naturerfahrung“ und „Subjekterfahrung“, die jedoch religiös transzendiert werden.

Erschienen ist das Lied in dem Almanach „Neue schweizerische Blumenlese“ (vgl. Edition A), herausgegeben von Johannes Bürkli (1745–1804), einem Zürcher Lyriker und Philanthrop.⁴ Er gab als erster in der Schweiz einen Almanach heraus, bei dem das kalendarische Anliegen ganz hinter dem literarischen zurücktrat.⁵ 1780, 1781 und 1783 erschien die „Schweizerische Blumenlese“ und 1798 schließlich die „Neue schweizerische Blumenlese“, welche neben der „Goldnen Abendsonne“ noch die Dichtung „Frühlingswonne“ Weltis enthält.⁶ In der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek“ wurde Bürklis „Neue schweizerische Blumenlese“ besprochen, nicht ohne auf die „Versuche dreier Frauenzimmer“ hinzuweisen, deren Produkte nach Ansicht des Rezensenten „wenigstens Weiblichkeit“ atmeten – „eine in unserm Jahrzehend gar nicht alltägliche Erscheinung.“⁷ Was nach Ansicht des Kritikers darunter zu verstehen ist, erfährt der Leser leider nicht. Aber die Bemerkung ist wohl als zustimmendes Urteil zu verstehen, nicht als Ablehnung.

Die Dichterin Barbara Urner geb. Welti starb am 10. Juni 1803. Von ihren Dichtungen hat lediglich die „Goldne Abendsonne“ eine breite Rezeption erfahren – und zwar in der Vertonung des Schweizer Musikpädagogen und Verlegers Hans Georg Nägeli (1773–1836). Dieser veröffentlichte das Lied um 1814 in seinen „Einhundert zweistimmigen Liedern“ (vgl. Edition B). 1833 wurde die „Goldne Abendsonne“ in das Zürcher „Schulgesangbuch“ aufgenommen, das ebenfalls von Nägeli verlegt wurde.⁸ In beiden Ausgaben ist die einfache Melodie im $\frac{3}{4}$ -Takt mit der Vortragsbezeichnung „Andante“ versehen. Nägelis Melodie setzte sich rasch durch, andere Vertonungen spielten wirkungsgeschichtlich keine Rolle.⁹ Singulär geblieben ist offensichtlich auch der Abdruck einer Melodie (mit Klaviersatz) von Carl Loewe in der Sammlung „Das Deutsche Volkslied“ von 1916:¹⁰

⁴ Vgl. Michael Gamper: Art. „Bürkli, Johannes“. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Online-Ausgabe <http://www.lexhist.ch> (Abruf 7. Februar 2005).

⁵ Vgl. François de Capitani: Art. „Almanach“. In: ebd. (Abruf 7. Februar 2005).

⁶ Vgl. Neue schweizerische Blumenlese, von J. Bürkli. Erster Theil. St. Gallen 1798, S. XXVII (Inhaltsverzeichnis).

⁷ Neue allgemeine deutsche Bibliothek. 1798. 41 Bd., 2. Stück, S. 307. Zit. nach: Retrospektive Digitalisierung wissenschaftlicher Rezensionsorgane und Literaturzeitschriften des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachraum (Universität Bielefeld), Abruf: <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufklaerung/> (7. Februar 2005).

⁸ Schulgesangbuch von dem Zürcherischen Erziehungsrathe für die Schulen des Cantons Zürich verordnet. In zwey Abtheilungen. Zürich 1833, S. 14 (Nr. 14).

⁹ Zwei weitere Melodien werden mitgeteilt bei: H. Steinmetz, A. Griebel: Oberthereser Liederbuch. Walkershofen 1985, S. 164f. Dabei handelt es sich um Liedbelege des DVA, Sign. A 141254 (aus einem handschriftlichen Liederbuch aus dem Vorarlberg, 1856) und A 149808 (Aufzeichnung aus dem Spessart, 1935).

¹⁰ Bereits in der zweiten Auflage 1927 wurde die Loewe-Vertonung durch Nägelis Melodie ersetzt. Vgl. Das deutsche Volkslied. Ein Hausschatz von über 1000 der besten deutschen Volkslieder herausgegeben von Ernst Ludwig Schellenberg. Berlin-Lichterfelde ¹1916, Bd. 2, S. 360 (Nr. 369) und ²1927, Bd. 3, S. 204 (Nr. 195).

369. Die Abendsonne.
A. B. Urner, geb. Weiti. Carl Loewe. (1796-1869)

Andante. $\text{♩} = 108.$

1. Gold - ne A - bend - son - ne, o, wie bist du schön! —
2. Schon in zar - ter Ju - gend sah ich gern nach dir, —
3. Doch von dir, o Son - ne! wend' ich mei - nen Blick —
4. Schuf uns ja doch bei - de ei - nes Got - tes Hand! —

1. Nie kann oh - ne Won - ne dei - nen Glanz ich — sehn!
2. und der Trieb der Tu - gend glüh - te — mehr in — mir!
3. mit noch größ - rer Won - ne auf mich selbst zu - rück!
4. dich im Strah - len - klei - de, mich im — Staub - ge - wand!

2

Die Dichtung kürzte Nägeli in seinen „Einhundert zweistimmigen Liedern“ von acht auf fünf Strophen. Dabei fielen die Strophen 2, 5 und 6 weg. Der Gedankengang wurde dadurch gestrafft, ohne zentrale Inhalte zu kürzen oder anders zu interpretieren. Neben diesem Texteingriff wurde in der ersten Strophe noch ein Detail geändert: Das erste Verspaar wurde von „Goldne Abendsonne, / O wie bist du schön“ zu „Goldne Abendsonne, / wie bist du so schön“ korrigiert. Im Schulgesangbuch von 1833 wird schließlich in der ersten Strophe das Wort „Blick“ durch „Glanz“ ausgetauscht. Tatsächlich suggeriert das Wort „Blick“ die Vorstellung einer personifizierten Sonne, auch wenn hier vermutlich ihr „Anblick“ gemeint ist.

II. Theologische Aspekte

Der Hamburger Patrizier und Gelehrte Barthold Heinrich Brockes (1680–1747) formuliert in den folgenden Versen aus der Dichtung „Unumstößliche Gründe“ (1739) den *common sense* einer theologischen Richtung, deren Vertreter von der Welt und ihrer Vollkommenheit auf deren allmächtigen und allgütigen Urheber schließen wollten:

Alle menschliche Vernunft stimmt der Wahrheit hierin bey,
Jeder faßt, daß er nicht selber Ursach seines Wesens sey.

In der Ordnung der Geschöpfe, die so regel-recht, als schön,
Da auch sie sich nicht gemacht, ist ein Schöpfer klar zu sehn.

Diesen muß man, durch die Sinnen, die uns zu dem Zweck gegeben,
Nebst der Creaturen Menge, zu verehren, sich bestreben;

Und, da eben die Geschöpfe ihn am deutlichsten uns zeigen,
Durch sie, zu ihm, Staffel-weise, als auf einer Leiter, steigen.

Da wird man, von Sichtbaren, zum Unsichtbaren, sich lenken,
Und von ihm, aus allen Kräften, das Vollkommenste gedenken.¹¹

Die sogenannten „Physikotheologen“ des 18. Jahrhunderts konnten sich hierbei nicht nur auf das Zeugnis der Heiligen Schrift,¹² sondern auch auf die theologisch-philosophische Tradition berufen. Wegweisend für die Epoche des Spätbarock war Christian Wolff, der 1724 in erster Auflage seine „Vernünftigen Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge“ veröffentlichte.¹³ In diesem Werk ging es unter anderem auch um die Sonne, die Fixsterne und die Planeten.¹⁴ Daneben schenkte er klimatischen Erscheinungen wie dem Regenbogen und dem Blitz seine Aufmerksamkeit. Popularisiert wurden die Ideen der Physikotheologen durch den oben zitierten Brockes, dessen „Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in Physikalischen und Moralischen Gedichten“ Mitte des 18. Jahrhunderts in vielen Bänden und Auflagen die Öffentlichkeit erreichte. Brockes wendet sich darin auch der „Schönheit der zur Abend-Zeit hinter einem Gebüsche hervorstrahlenden Sonne“ zu. Diese Betrachtung schließt mit dem Arioso:

Lässt man allhier die Sonne, die so schön,
Die GOTTes Werck, des Abends nicht vergebens,
Nicht unbewundert untergehn;
So werden wir, am Abend unsers Lebens,
Der Sonnen Sonne, GOTT, im ew'gen Morgen, sehn.¹⁵

¹¹ Barthold Heinrich Brockes: Irdisches Vergnügen in Gott. Sechster Teil. Hamburg 1739. Zit. nach: Epochen der deutschen Lyrik 1700–1770. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 5: Gedichte 1700–1770. München ²1977, S. 151.

¹² Weish 13,1–9, bes. V. 5: „Denn es kann ja an der Größe und Schöne der Geschöpfe derselbigen Schöpfer als im Bilde erkannt werden“ (vgl. Röm 1,19f.); Ps 8,4f.: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“; Ps 19,2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ Zur Sonne vgl. Ps 19,5ff. (Alle Bibelzitate folgen der Übersetzung durch Martin Luther).

¹³ Zur Physikotheologie vgl. Wolfgang Philipp: Das Werden der Aufklärung in theologisch-geschichtlicher Sicht. Göttingen 1957, hier S. 19.

¹⁴ Über die Sonne heißt es dort u.a.: „Da die Gewißheit von der Weisheit, Macht und Güte GOTTes das Vertrauen auf ihn befördert, auch insonderheit die Erkenntniß ihrer Grösse die Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen ihn vermehret; so macht auch die Betrachtung der Sonne [...] viele gute Bewegungen in unserm Gemüthe.“ (Vernünfftige Gedancken, von den Absichten der natürlichen Dinge, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet Von Christian Freyherrn von Wolff [...]. Neue Auflage. Halle 1752, S. 81f.).

¹⁵ Auszug der vornehmsten Gedichte, aus dem von Herrn Barthold Heinrich Brockes in fünf Theilen herausgegebenen Irdischen Vergnügen in Gott, mit Genehmhaltung des Herrn Verfassers gesammelt und mit verschiedenen Kupfern ans Licht gestellt. Hamburg 1738 (Neudruck:



*Derunter gehenden Sonnen Pracht verguldet hier Luft, Feld und Wald
ein Schatten ihres grossen Ursprungs ist ihre flammende Gestalt*

Abb.: Illustration zum Gedicht „Schönheit der zur Abend-Zeit hinter einem Gebüsch hervorstrahlenden Sonne“ von Barthold Heinrich Brockes.¹⁶

In diesen Versen wird überdeutlich, dass es dem theologisch geschulten Dichter nicht um originäre Naturerlebnisse geht, sondern um religiöse Deutungen der Natur. Aufgegriffen wurde diese Symbolik auch in Liedern, wie das „Mildheimische Lieder-Buch“ (Gotha 1799) bezeugt. Der erste Teil, betitelt „Die Herrlichkeit der Welt und

Stuttgart 1965), S. 293. Zur christologischen Sonnensymbolik vgl. Philipp 1957 (s. Anm. 13), S. 111ff.; ferner: H. Laag: Art. „Sonne“. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum SJ. Bd. 4. Freiburg 1994, Sp. 175–178.

¹⁶ Auszug der vornehmsten Gedichte 1738 (s. vorige Fußnote), nach S. 292.

aller Geschöpfe Gottes“, beginnt mit dem Abschnitt „Die Sonne“. Vier Lieder preisen dieses Gestirn und damit zugleich den Schöpfer: „Sey mir gegrüßt zu meines Gottes Ehre du, seiner Schöpfung Königin“ hebt das erste Lied an.¹⁷ Aber nicht nur in der Dichtung, sondern auch in Lexika wurde die Sonne – übereinstimmend mit den Ansichten des bereits angeführten Philosophen Christian Wolff – metaphysisch gedeutet. Im Zedlerschen „Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste“ ist über die „Absicht der Sonnen“ zu lesen:

An der Sonne haben wir zweyerlei zu betrachten, und zu bewundern, dadurch aber unser Gemüth in Demuth gegen den Schöpfer zu setzen. Das eine ist ihre Schönheit und prächtige Gestalt, in der sie sich unsern Sinnen darstellt; das andere ihr vortrefflicher Nutzen, den sie insonderheit den Creaturen auf Erden darreicht.¹⁸

Aus dieser Betrachtung wird geschlossen, dass ein „so herrlich Geschöpf“ die „Allmacht, Weisheit und Gütigkeit seines Schöpfers an den Tag“ lege.¹⁹

Barbara Weltis Dichtung gehört allerdings schon einer Zeit an, in welcher der Eifer der Physikotheologen erlahmte und durch die philosophisch-theologische Kritik des ausgehenden 18. Jahrhunderts erschüttert wurde. Zum einen war – spätestens seit dem Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755 – der Glaube an einen allgütigen und allmächtigen Gott ins Wanken geraten, zum anderen wurde erkenntnistheoretisch der Schluss von der Schöpfung auf ihren Urheber in Frage gestellt. Immanuel Kant lehnte bekanntlich die klassischen Gottesbeweise ab, ließ jedoch zu, das Dasein Gottes „als ein Postulat der reinen praktischen Vernunft“ anzunehmen.²⁰ Kant erkennt an:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.²¹

Barbara Welti drückt den Sachverhalt einfacher und traditioneller aus: Die Sonne bezeugt die Schöpfergüte Gottes (Strophe 4) und ist ein beredtes Zeichen für seine Nähe (Strophe 5).²² Dieses Gefühl löst beim Menschen Freude (Strophe 6) aus, verweist aber das Subjekt von der Natur- und Gotteserfahrung auf ihn selbst zurück (Strophe 7). Der Schöpfer schuf nämlich die Sonne „im Strahlenkleide“, den Menschen aber im „Staubgewand“,²³ was auf die Erhabenheit der Gestirne und die

¹⁷ Mildheimisches Lieder-Buch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängen von Rudolph Zacharias Becker. Gotha 1799, S. 1 (Nr. 1).

¹⁸ Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Bd. 38. Leipzig und Halle 1743, Sp. 745. Nach dem Verleger wird dieses Barock-Kompodium kurz „Zedler“ genannt.

¹⁹ Ebd., Sp. 746.

²⁰ Kant's Werke. Bd. V. Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urteilskraft. Berlin 1913, S. 124 (1. Teil, 2. Buch, 2. Hauptstück der Kritik der praktischen Vernunft).

²¹ Ebd., S. 161.

²² Der Psalmist (84,12) drückt diesen Sachverhalt so aus: „Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“

²³ Vgl. Gen 3,19: „Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.“

Vergänglichkeit des Menschen hindeuten dürfte. Freilich wird die anthropologische Reflexion – wie in der gesamten Aufklärung – nicht nur unter dem Vorzeichen des Todes gesehen: Ausdrücklich spricht Welti davon, dass der Blick „Mit noch höh’rer Wonne“ auf das Subjekt zurückgewendet werde (Strophe 7): Das eigene Leben wird also im Spiegel der Schöpfergüte Gottes wahrgenommen.²⁴

Um den veränderten Umgang mit dem Motiv der untergehenden Sonne anzudeuten, seien zwei Liedbeispiele aus dem 16. und 17. Jahrhundert angeführt: Nikolaus Hermans (1500–1561) „Hinunter ist der Sonne Schein“ und Benjamin Prätorius’ (1636–1674) „Schönste Sonne, Himmels-Zier“. Bei diesen Liedern wird die untergehende Sonne zwar ebenfalls symbolisch-metaphysisch aufgefasst, allerdings mit einer vollkommen anderen Aussageabsicht als bei Welti: Das Versinken der Sonne bzw. die Gestirne laden gerade nicht zum Betrachten der Natur – und auf diesem Weg zur geistlichen Betrachtung – ein, sondern die „finsternen“, gottfeindlichen Mächte werden bedacht. Die Nacht ist also eine Chiffre für die Macht der Sünde und nicht zuletzt wird die Nacht bzw. der Schlaf mit dem Tod in Verbindung gebracht. Die erste Strophe von Hermans Lied lautet:

1. Hinunter ist der Sonnen schein,
die finstre nacht bricht starck herein:
Leucht uns, Herr Christ, du wares licht,
las uns im finstern tappen nicht.²⁵

Benjamin Prätorius dichtete, mehr als ein Jahrhundert später als Nikolaus Herman:

1. Schönste Sonne, Himmels-Zier,
Scheidestu nun auch von mir,
Hastu, Auge dieser Welt,
Dich nun auch in Ruh’ gestellt:
2. Ey so schliess’t in stiller Ruh
Euch auch, lieben Augen, zu,
Ruhet, die ihr matt und müd’,
Ruhet auß in gutem Fried’!
6. Ordne mir in meiner Ruh
Noch die Himmels-Wächter zu,
Daß mein Leib gesichert ist,
Ferner für des Feindes List.²⁶

²⁴ Als weiteres Beispiel der Zeit vgl. die Dichtung „Der gestirnte Himmel“ von Friedrich von Köpken (1737–1811). In: Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. Nach der Zeitfolge geordnet und mit geschichtlichen Bemerkungen begleitet von Dr. August Jakob Rambach. Bd. 6. Altona und Leipzig 1833, S. 87f. Köpken hat auch ein Abendlied mit dem Initium „Die Abendsonne sinket“ verfasst (vgl. ebd., S. 89).

²⁵ Nikolaus Hermans Lied ist abgedruckt bei: Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Bd. 3. Leipzig 1870, S. 1184f. [Nr. 1385].

²⁶ Albert Fischer, Wilhelm Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts. Bd. 4. Gütersloh 1908, S. 51 (Nr. 55).

In den letzten beiden Strophen (9 und 10) des Liedes „Schönste Sonne, Himmels-Zier“ wird das Bett als „Grabes Bild“ und der Tod als Schlaf bezeichnet. Aber auch wenn Welti den Menschen mit einem „Staubgewand“ bekleidet sah – ein größerer Kontrast zwischen den Dichtungen des 16. und 17. Jahrhunderts und des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist kaum denkbar: Die ältere Dichtung stellt die Gefährdung des Menschen durch die hereinbrechende Nacht in den Vordergrund, die jüngere ist von einem schöpfungstheologischen und anthropologischen Optimismus durchdrungen.

III. Neudichtung Christian Gottlob Barths

Bereits 1830 regte das Lied „Goldne Abendsonne“ den württembergischen Pfarrer Christian Gottlob Barth (1799–1862) zu einer Um- bzw. Neudichtung an,²⁷ die gleichfalls – freilich unter umgekehrten Vorzeichen und in Abgrenzung zu den Intentionen der Dichterin – die Abhängigkeit des Liedes von der religiös geprägten Aufklärung aufzeigt (vgl. Edition C).

Barth gehört theologiegeschichtlich der protestantischen Erweckungsbewegung an.²⁸ Schon mit 18 Jahren veröffentlichte er pietistische Schriften. Die Erweckungsbewegung in Württemberg führt die Anliegen des Pietismus fort und erfasste dort besonders die ländlichen Schichten und das Kleinbürgertum. Neben der Bibel als Grundlage spielten vor allem heilsgeschichtlich-eschatologische Vorstellungen eine Rolle.²⁹ Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer machte sich Barth auch als Schriftsteller, Publizist und Verleger (Calwer Verlagsverein, seit 1836 Calwer Verlagsbuchhandlung) einen Namen. Bemerkenswert sind seine „Erzählungen für Christenkinder“, die unter dem pietistischen Leitgedanken standen: „Gottes Führungen sind wunderbar!“ Barth wurde damit zu einem erfolgreichen Kinder- und Jugendbuchautor, vergleichbar mit dem katholischen Christoph von Schmid, dem Dichter des Liedes „Ihr Kinderlein, kommet“. Schließlich trat der evangelische Theologe als Lieddichter hervor und wurde Mitbegründer der Gattung des Missionsliedes. Im 1995 erschienenen Evangelischen Gesangbuch ist er mit dem eschatologischen Lied „Der Du in Todesnächten erkämpft das Heil der Welt“ vertreten wie auch mit einigen Strophen von „Sonne der Gerechtigkeit“ (Strophen 2, 4, 5).³⁰

Weltis „Goldne Abendsonne“ hat Barth – sieht man von der übernommenen ersten Strophe ab – nicht nur um-, sondern neu gedichtet. Die Strophen 2 und 3 bieten

²⁷ Datierung nach: Liederkrantz. Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Schule, Haus und Leben. Hrsg. von Ludwig Erk und Wilhelm Gref. Zweites Heft. 206 zweistimmige Lieder, 16 Kanons für Kinder von 8 bis 11 Jahren. Essen ¹²⁰1913, S. 48 [Nr. 51]. Dort wird die Angabe gemacht: „1788. Str. 1 von Barbara Urner, geb. Welti, 1760–1803. 1830. Str. 2–6 von Christian Gottlob Barth, 1799–1862.“

²⁸ Zu Barth vgl. Werner Raupp: Barth, Christian Gottlob. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm Bautz. Bd. XVIII. Herzberg 2001, Sp. 125–152. Ausführlich: Werner Raupp: Christian Gottlob Barth. Studien zu Leben und Werk. Calw 1998.

²⁹ Zur Erweckungsbewegung vgl. Wolf-Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Bd. 2. Gütersloh 1999, S. 765–773.

³⁰ Vgl. Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden. Karlsruhe ⁹1999, Nr. 257 u. 262.

lediglich Naturstimmung; religiöse Anklänge lassen sich allenfalls im Bild von der fliehenden Sonne (Strophe 2) ausmachen, das in der christlichen Tradition mit dem Hereinbrechen der (metaphysischen) Finsternis assoziiert wird. Weiter oben wurde auf entsprechende Liedbeispiele von Nikolaus Herman und Benjamin Prätorius hingewiesen. Auch das „Singen“ der „Abendglocken“ in Strophe 3 mag eine religiöse Stimmung hervorrufen. In Strophe 4 wird der Kontext explizit religiös: Barth spricht vom Gebet, das sich zum „Glockenschall“ erhebt. Die Strophen 5 bis 7 stellt dann die hereinbrechende Dunkelheit der Unvergänglichkeit und Fürsorge Gottes gegenüber. Wie in der Sprache der Bibel (Ps 19,6f.) und der Poesie üblich, wird das vorkopernikanische Weltbild bemüht (Strophe 6):³¹

Du, o Gott der Wunder,
Der im Himmel wohnt,
Gehest nicht so unter
Wie die Sonn', der Mond.

Wie man sich den „Gott der Wunder“ vorzustellen hat, bleibt bei Barth unausgesprochen. Aber es ist wohl davon auszugehen, dass er die Schöpfung (die „goldne Abendsonne“) als das eigentliche Wunder Gottes begreift, nicht die supranaturalen Eingriffe einer höheren Macht. Damit würde Barth an den Wunderbegriff der Aufklärung anschließen, der den Naturlauf und die Gesetze der Natur als „wunderbar“ ansieht, nicht deren Durchbrechung.

Die siebte Strophe lässt sich in einen Bußkontext genauso einordnen wie in einen eschatologischen. Die Bitte um das „ewige Licht“ ist – in erster Linie in der katholischen Liturgie – ein Anliegen, das für Verstorbene vorgebracht wird.³² Barth dürfte sich jedoch als evangelischer Theologe nicht in erster Linie auf diese Tradition bezogen haben, sondern auf den Propheten Jesaja. Dort heißt es über die endzeitliche Herrlichkeit Zions:

Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben.³³

Indes schließt Barth nicht mit dieser prophetischen Zuversicht, sondern fügt den Konsekutivsatz an: „daß zu dir wir wenden / unser Angesicht!“. Bei Barth geht es wohl um beides: Um das Bedenken des Todes und um die Bitte um göttlichen Beistand und Erleuchtung.

³¹ Barth bekannte sich ausdrücklich zum biblisch-geozentrischen Weltbild. Vgl. hierzu Raupp 1998, S. 164 mit Anm. 75. Auch Gellerts bekanntes Gedicht „Die Ehre Gottes aus der Natur“ lehnt sich an Psalm 19 an und setzt daher ein vorkopernikanisches Weltbild voraus. Vgl. Christian Fürchtegott Gellert: Gesammelte Schriften. Kritische, kommentierte Ausgabe. Hrsg. von Bernd Witte. Bd. 2: Gedichte, Geistliche Oden und Lieder. Berlin 1997, S. 115.

³² Vgl. den Beginn der lateinischen Totenmesse: „*Requiem aeternam dona eis Domine: et lux perpetua luceat eis.*“ (Liber usualis Missae et Officii pro dominicis et festiis cum cantu Gregoriano. Paris 1960, S. 1807).

³³ Jes 60,19f.

Barths Lieddichtung ist typisch für die Zeit, sowohl poetologisch als auch theologisch. Als Beleg für diese These können zwei andere Abendlieder angeführt werden, welche die untergehende Sonne thematisieren: Das eine stammt von Friedrich Rückert (1788–1866), das andere von Ernst Gebhard Salomon Anschütz (1780–1861), einem evangelischen Theologen und Lehrer, der vor allem als Kinderliedautor wirkte. Rückert dichtete:

Bei Sonnen-Untergang

1. Fahr wohl, o goldne Sonne!
du gehst zu deiner Ruh',
und voll von deiner Wonne
gehn mir die Augen zu.
2. Schwer sind die Augenlider,
du nimmst das Lied mit fort.
Fahr wohl! Wir sehen uns wieder
hier unten, oder dort.³⁴

Zuerst veröffentlicht wurde dieses Gedicht im Jahr 1834,³⁵ es ist also im zeitlichen Umfeld von Barths Dichtung entstanden. Bemerkenswert ist die sprachliche Nähe zu Weltis erster Strophe mit dem Motiv der goldenen Sonne, auf die sich „Wonne“ reimt. Bei Anschütz steht allerdings im Gegensatz zu Barths und in Übereinstimmung mit Rückerts Dichtung die *meditatio mortis* eindeutig im Vordergrund. In der letzten Strophe wird auch die aufgehende Sonne bedacht, die wie bei Barthold Heinrich Brockes den „ew'gen Morgen“ anbrechen lässt:

Abenddämmerung

1. Seht, die Sonne sinkt ins Meer,
Thal und Feld wird menschenleer;
Alles eilt der stillen Ruh'
seiner trauten Heimath zu.
4. Fallen einst zur ew'gen Ruh'
uns die müden Augen zu:
unsern Geist befehlen wir,
ew'ger Vater! dann auch dir.
5. Bricht der ew'ge Morgen dann
nach des Lebens Wallfahrt an:

³⁴ Liederkrantz 1913 (s. Anm. 27), S. 49 [Nr. 52]. Wiedergegeben sind zwei von fünf Strophen.

³⁵ Rudolf Kreutner: Almanache, Taschenbücher und Alben mit Erstveröffentlichungen Friedrich Rückerts von 1813 bis 1867. In: Rückert-Studien. Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft e.V. Bd. XII (1998/99). Würzburg 1999, S. 31–138. Hier zitiert nach der aktualisierten online-Fassung (www.rueckert-gesellschaft.de/almanach.pdf), S. 8 (Bibliographischer Eintrag Nr. 16).

o, so führe, Vater, du
Alle uns dem Himmel zu.³⁶

Vergleicht man die drei Lieder von Barth, Rückert und Anschütz mit der Dichtung von Barbara Welti, so fällt auf, dass sich im 19. Jahrhundert der Mensch bei der Betrachtung der untergehenden Sonne nicht mehr freudig und dankbar zu Gott aufschwingt. Vielmehr erinnert das Naturbild an den Abend, an die Notwendigkeit des Gebets, an die göttlichen Eigenschaften der Fürsorge, Allmacht und Ewigkeit Gottes sowie an den eigenen Tod.



Abb.: Bürgerliche Naturfrömmigkeit: die untergehende Sonne zwischen Abendidylle und Todesbetrachtung (Liedpostkarte, Deutsches Volksliedarchiv)

Einer eigenen Betrachtung wert wären noch diejenigen Lieder, die Anfang des 20. Jahrhunderts gesungen wurden. Hier herrscht oft eine diffuse Naturmystik vor, die religiöse Stimmungen evoziert, ohne ein personales Gegenüber wie in der christlichen Tradition zu kennen. Ein sprechendes Beispiel stellt die abgedruckte Liedpostkarte aus dem Deutschen Volksliedarchiv dar.³⁷

³⁶ Großer Schulliederschatz oder 1000 Jugend- und Volkslieder mit ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Volkweisen nebst einem Anhang von 25 Kanons, mit biographischen und charakteristischen Notizen über die Dichter der Lieder. Ein Buch für evangelische Lehrer sowie für alle Freunde gesunden Volksgesanges. Hrsg. von H. W. Stork. Gütersloh 1868, S. 132 (Nr. 268). Rubrik „Abendlieder“ innerhalb der „Religiösen Lieder“ (vgl. Inhaltsverzeichnis o.P.).

³⁷ Vgl. Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. von Franz Magnus Böhme. Leipzig 1895, S. 180f. (Nr. 228).

Um ein letztes Beispiel anzuführen: Im Liederbuch „Der Tag verglüht im Abendrot“ waren nach dem Zweiten Weltkrieg die Strophen zu lesen:

1. Nun schwindet der glühende Sonnenball,
nun wandern die goldroten Säume
an Wolken und Bergen und überall
und bringen die Stunde der Träume.

3. Wir fühlen der Dinge Verbundenheit
– o wortloses Beten im Schweigen.
Wir hören den Herzschlag der Ewigkeit,
da wir vor der Stille uns neigen.³⁸

Die Beispiele zeigen, wie das Motiv der untergehenden Sonne je nach den religiösen Bedürfnissen umgeformt wurde: von der Aufklärung über die Erweckung bis hin zu freireligiösen Formulierungen. Am Ende steht das Schweigen: War das Bild der Sonne Ende des 18. Jahrhunderts noch beredt und ein aussagekräftiges Symbol, steht am Ende eine Stimmung. Diese kann nur noch bedingt kommuniziert werden, am ehesten unter dem Vorzeichen einer negativen Sprachhandlung. Die neue Mystik entfaltet das Unsagbare wortreich.³⁹

³⁸ Der Tag verglüht im Abendrot. Abendlieder. Zusammengestellt von Siegfried Schmidt als 3. Teil der „Lieder der Verlorenen Rotte“. O.O. 1949, S. 7 unter dem Titel „Dämmerstunde“. Die „Verlorene Rotte“ ging aus verschiedenen Bünden der nach 1933 verbotenen „Bündischen Jugend“ hervor und behauptete sich im Dritten Reich trotz Verfolgung durch die Machthaber.

³⁹ Zur „Wiederkehr der Mystik“ in der Jugendbewegung vgl. Andrea Neuhäus: Das geistliche Lied in der Jugendbewegung. Zur literarischen Sakralität um 1900. Tübingen 2005, S. 35–41.